

- Zur Notwendigkeit der Dopingprävention aus sportpolitischer Sicht -

**Fachtagung zur Prävention von Doping und Medikamentenmissbrauch
am 27.3.04 im Sportkrankenhaus Hellersen**

Doping und Arzneimittelmisbrauch gehören weltweit zu den Schattenseiten des Sports. Die Probleme bei der Dopingbekämpfung prägen in zunehmendem Maße die Debatte um die zukünftige Entwicklung des Sports und die Berichterstattung über sportliche Leistungen. Dabei haben die aktuellen Vorkommnisse um das „Designer – Steroid THG“ der Diskussion um effektive Maßnahmen zur Dopingbekämpfung eine erneute Dynamik verliehen.

Der Sport nimmt in Deutschland eine zentrale Aufgabe in der Gesellschaft wahr. Er vermittelt Grundwerte wie Toleranz, Fairness und Chancengleichheit.

Doping verstößt gegen diese Regeln und missachtet diese Grundsätze.

Es verzerrt den Wettbewerb, belastet die staatliche Sportförderung und schadet der Nachwuchsförderung.

Die positive gesellschaftliche Rolle des Sports ist somit gefährdet

Nur ein sauberer Sport kann in Zukunft die Popularität und Bedeutung des Spitzensports wahren.

Nicht zu unterschätzen ist auch der Aspekt der Gesundheitsschädigung durch die Einnahme von Dopingmitteln.

**Der Kampf gegen Doping ist aus diesen Gründen von existentieller Bedeutung
für den Sport**

Deutschland verfügt über ein effizientes Dopingkontrollsystem und nimmt hinsichtlich der Kontrolldichte im internationalen Vergleich zweifellos eine Spitzenposition ein.

Dem Grundsatz der Autonomie des Sports entsprechend, liegt die Verantwortung, Doping im Spitzensport wirksam zu bekämpfen, zunächst bei den Organisationen des Sports selbst.

Aber auch für die Bundesregierung besitzt die Unterstützung des Kampfes gegen Doping höchste Priorität.

Ein sauberer, manipulationsfreier Sport ist wesentliche Voraussetzung einer staatlich geförderten Sportpolitik

Die Politik muss daher höchstes Interesse an einem erfolgreichen Kampf gegen Doping haben.

Neben den jährlich zur Verfügung stehenden Mitteln für die Dopingforschung und – analytik hat die Bundesregierung auch erhebliche finanzielle Beiträge zur Gründung der „Stiftung Nationale Anti-Doping-Agentur Deutschland“ und - auf internationaler Ebene – zum Aufbau der Welt - Antidopingagentur WADA geleistet.

Sie tut dies nicht nur, um die Vergleichbarkeit im nationalen und internationalen Hochleistungssport zu gewährleisten, sondern auch, um dem ständig steigenden Arzneimittelmissbrauch im Freizeit- und Breitensport und der davon ausgehenden allgemeinen Gesundheitsgefährdung Einhalt zu gebieten.

Das Dopingproblem kann nur gemeinsam von Sport, Gesetzgeber und Gesellschaft gelöst werden

Wer sich einer erfolgreichen Bekämpfung des Doping verschrieben hat, muss zuerst anerkennen, dass es sich um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe handelt.

Diese ist weder vom Sport noch von den anderen potentiellen Partnern allein, sondern nur im Konsens zu erreichen.

Konsequenterweise muss eine nationale Bekämpfung des Doping auf drei Säulen ruhen:

- ▶ dem Sport
- ▶ dem Staat
- ▶ der Gesellschaft (Medien, Wirtschaft)

Dieses hat der organisierte Sport über Jahre verneint – leider. Wir könnten heute schon wesentlich weiter sein.

Der beharrliche Einsatz engagierter Wissenschaftler (ich nenne an dieser Stelle beispielhaft Prof. Digel; Prof. Franke), von Sportpolitikern der Koalitionsfraktionen und auch Vertretern der Medien hat sich jetzt - nach Jahren der Stagnation - ausgezahlt:

Am Montag dieser Woche fand in Berlin ein Workshop statt, in dem Experten aus dem organisierten Sport, der Politik und dem juristischen Bereich Weichenstellungen zu Gunsten einer effektiveren Dopingbekämpfung vorgenommen haben.

Der organisierte Sport wehrt sich nicht länger gegen die Hilfe des Gesetzgebers; so darf man jedenfalls nach dem Verlauf der Sitzung hoffen. Erste Ergebnisse einer Expertengruppe sollen bis zur Sommerpause auf dem Tisch liegen.

Dopingkontrollen, Sanktionen der Sportverbände sowie Gesetze stellen jedoch nur einen Aspekt in der Bekämpfung von Doping und Arzneimittelmisbrauch im Sport dar.

Doping ist längst nicht mehr nur ein Problem des Hochleistungssports

Es hat mittlerweile eine gesamtgesellschaftliche Dimension angenommen – national wie international.

Dieser Erkenntnis darf man sich nicht länger verschließen.

Kinder und Jugendliche sind naturgemäß in besonderem Maße gefährdet.

Genau wie Erwachsene werden auch sie gelehrt von dem Bestreben, schneller, besser, stärker zu werden als die Konkurrenz.

Anders als Erwachsene können sie jedoch die gesundheitlichen Gefahren des Medikamentenmissbrauchs nicht hinreichend abschätzen.

Der leichtfertige Einsatz von Medikamenten zur Leistungssteigerung vor allem im Bereich von Bodybuilding – Studios ist erschreckend.

Besorgniserregende Studien aus den USA und der Europäischen Union haben hier großen Handlungsbedarf erkennen lassen.

Die Motive für diesen „Dopingtrend“ sind vielschichtig:

Neugier, Ungeduld im Training, das Erreichen von gesellschaftlich geforderten Schönheits- und Körperidealen oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe.

Ein anderes Beispiel:

1998 ist in der Schweiz beim Marathon in Interlaken an 130 Läufern eine Studie vorgenommen worden.

2,4 % der Befragten gaben an, täglich oder mehrmals wöchentlich Schmerzmittel zu nehmen.

Und 34,6 % hatten vor oder während des Laufs nachweislich Schmerzmittel zu sich genommen – sicherlich kein Doping im klassischen Sinn, ganz sicher jedoch auch eine Form des Medikamentenmissbrauchs mit dem eindeutigen Ziel, die Leistung im Wettkampf zu steigern.

Unter Berücksichtigung solcher Erkenntnisse sollten Sport und Politik einräumen, dass bislang zwei Bereiche vernachlässigt wurden:

<p>Information und Prävention; zwei unverzichtbare Bausteine einer effektiven Dopingbekämpfung</p>

Es gibt unzählige Schulkinder, für die der Griff zur Vitamin-, Kopfschmerz-, Aufputsch- oder Beruhigungspille zum morgendlichen Ritual gehört; oft genug im Übrigen auf Geheiß oder zumindest mit Duldung der Eltern.

Wer die Einnahme von leistungsfördernden Mitteln schon als Kind als legitimes und damit unproblematisches Verhaltensmuster kennen lernt, wird im Fitness-Studio kaum Nein sagen, wenn die Einnahme von kleinen bunten Pillen schnelle und vor allem sichtbare Erfolge verspricht.

Die Botschaft ist klar definiert:

Erfolgreich und akzeptiert ist der, der stark und schön ist (wobei zumindest letzteres einer subjektiven Bewertung unterliegt).

Doping und Arzneimittelmisbrauch können somit sowohl Ausdruck und Mittel zur Bewältigung eines sportlichen als auch eines gesellschaftlich-sozialen Wettkampfdruckes sein.

Daher müssen vor allem Kinder und Jugendliche frühzeitig und drastisch über die vielfältigen Folgen eines Medikamentenmissbrauchs aufgeklärt werden.

Die Botschaften müssen unmissverständlich sein

- ▶ Doping ist Manipulation und Betrug; der Gedanke des Fair-Play wird mit Füßen getreten.
- ▶ Doping kann die eigene Gesundheit massiv und dauerhaft schädigen, im schlimmsten Fall sogar zum Tod führen.

Zwar ist in Deutschland (auch die vorsätzliche) Schädigung der eigenen Gesundheit straflos – an dieser Stelle ist auch keine Änderung vorgesehen – , dennoch darf der Hinweis auf die finanziellen Auswirkungen des fahrlässigen Umgangs mit Dopingsubstanzen auf die Krankenkassen nicht unterbleiben.

Hier wird ein solidarisch finanziertes System missbraucht und damit zu Lasten der Versicherten geschädigt.

Wenn Kinder bereits in jungen Jahren über die Gefahren des Dopings aufgeklärt werden, können sie der Versuchung später eher widerstehen.

Es ist zu begrüßen, dass in den letzten Jahren von Sportorganisationen und sportwissenschaftlichen Instituten eine Reihe von Materialien zur Dopingprävention erarbeitet und herausgegeben worden sind.

Dazu zählen Dopingfibeln, die über die verbotenen Wirkstoffe aufklären, Aufklärungsbroschüren über die Folgen von Doping sowie Gesundheits- und Ernährungsbroschüren.

Eine besondere Bedeutung kommt an dieser Stelle der **Nationalen Anti – Doping – Agentur (NADA)** zu. Diese unabhängige Institution muss nun nach den hinlänglich

bekanntem Anlaufschwierigkeiten endlich zu Ergebnissen auch für das Präventionskonzept kommen.

Der Vorsitzende, Dr. Peter Busse, hat vor drei Tagen im Sportausschuss des Bundestages die Vorlage eines Entwurfs bis zur Jahresmitte zugesagt.

Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang auch das Aufzeigen von Alternativen zum Doping.

Dies kann erreicht werden durch eine Stärkung des Bewusstseins für eine gesunde Ernährung und Lebensführung als Voraussetzung für Leistung sowie durch eine Sensibilisierung für die Tatsache, dass Leistungsaufbau Zeit braucht und Leistungssportkarrieren Höhen und Tiefen beinhalten.

Neben den Sportlern selbst kommt vor allem Trainern und Lehrern eine wichtige Rolle als Multiplikatoren in der Dopingprävention zu.

In ihrer Ausbildungs- und Vorbildfunktion tragen sie eine große Mitverantwortung für eine nachhaltige Information. Das setzt jedoch einen entsprechenden Kenntnisstand voraus.

Hier ist die vorliegende Kampagne ein ausgezeichneter Ansatz; sie erreicht die entscheidenden Zielgruppen und erfüllt die vorgenannten Kriterien.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle ein Wort des Dankes und der Anerkennung an das nordrhein-westfälische Sportministerium, den LSB und diejenigen, die an der Erstellung dieser Materialien mitgewirkt haben.

Ihr Ansatz ist richtig:

Gerade in den Schulen liegt ein besonderes Aufklärungspotential, denn sie erreichen Leistungs- und Breitensportler gleichermaßen, vor allem in jedem (Schul-) Alter.

So bietet es sich beispielsweise in der Schule an, das Thema Doping nicht nur auf den Sport zu beziehen, sondern fächerübergreifend zu bearbeiten.

Sport-, Biologie-, Deutsch, Sozialkunde- oder Religions-/Ethikunterricht können ihren Beitrag dazu leisten, das Problembewusstsein zu schärfen.

Statement von Dagmar Freitag, MdB
Sportpolitische Sprecherin der SPD-Bundestagsfraktion

Fazit:

Politik hat höchstes Interesse an einer wirkungsvollen Bekämpfung des Doping; sie muss es haben:

Aus sportpolitischer, gesundheitspolitischer und gesellschaftlicher Verantwortung für den Sport.